

Karl Bernhard: **Liebsgetön. Minnelieder Walthers von der Vogelweide**, frei übertragen von Karl Bernhard. Mit einem Nachwort von Walter Muschg. Diogenes-Taschenbuch Nr. 22419, 1985, 71 Seiten, DM 9,80.

Noch eine Übertragung von Minneliedern Walthers von der Vogelweide? Die meisten sind doch schon übertragen und bekannt, wozu also noch einmal mehr das ganze? Nein, lieber Leser, diese hier in 2. Auflage (1991) vorliegende Übertragung ist notwendig. Sie ist anders, "schön, frisch, einprägsam und originell, weit ab von dem sonst immer mühsamen Paraphrasieren. Ich beglückwünsche Karl Bernhard zu diesem Buch" – dieses Zitat von Richard Friedenthal zielt nicht nur den hinteren Buchdeckel; es wird von jedem Leser nachvollzogen werden, der sich mit Karl Bernhards sprachmächtigen Übertragungen beschäftigt. Saubere philologische Arbeit ist erkennbar (der Verfasser erwähnt dankbar Materialien von Paul Stapf, Matthias Lexer,

Friedrich Maurer, Joerg Schäfer, Erwin Laaths und Peter Wapnewski; diesem Unterfangen der Übertragung, das von Ingeborg-Maria Bernhard angeregt wurde, kam auch die durch Karl Bernhard sen. vermittelte musikalische Auseinandersetzung speziell mit dem Minnelied Walthers von der Vogelweide zugute. Das Nachwort von Walter Muschg verweist auf die Situation der Minnesänger allgemein und ihr oft schweres, von Armut bedrohtes Leben und gibt auch einen Überblick über das Geschick Walthers von der Vogelweide, der als Hofdichter in Wien begann und nach vielen Wirrungen von Friedrich II. den seit langem ersehnten und erbetenen "eigenen herd" erhielt. Als Beispiel für die meisterhafte Übertragung nur ein Text: "Was hohes fügt / macht niederes erträglich; / was götter rügt / und lallenden noch säglich; / woran das glück und auch das leid / erblindet; / das tote mit dem lebendem / verbindet: es ist das maß – in seinem groben / verhängnisvollen duft von rosen."

Christa Schmitt

Die Beiträge des vorliegenden Heftes befassen sich mit historisch-agrar-geographischen und agrarhistorischen Problemen aus Franken. Anlaß, ein derartiges Themenheft zusammenzustellen, war der noch immer lückenhafte Kenntnisstand über die Agrarwirtschaftsformen der Vergangenheit in unserer Heimat. Den Mitarbeitern des Heftes gebührt herzlicher Dank für ihre uneigennütige Bereitschaft, bei Schließen der Kenntnislücken durch ihre Darlegung entsprechender Untersuchungsergebnisse sowie deren Erörterungen zu helfen.

Die Palette historisch-agrar-geographisch bedeutsamer Themen kann an dieser Stelle natürlich bei weitem nicht vollständig behandelt werden. Zwar liegen aus der Feder von Herrn Dr. Eigler (Weißenburg) und Herrn Dr. Schenk (Würzburg) zwei vorzüglich informierende Beiträge vor, die sich zentralen Fragen des Ackerbaus in der Vergangenheit widmen, doch beispielsweise für die Grünlandwirtschaft fehlt Vergleichbares im vorliegenden Heft. Das wird dadurch etwas gemindert, daß vor nicht allzu langer Zeit ein Teilaspekt dessen, die früheren Bewässerungswiesen im Itzgrund, im "Frankenland" (Jg. 41, H. 4, 1989) behandelt wurde. Auch die Viehwirtschaft, die Intensiv- und Sonderkulturen oder das früher so weit verbreitete Wechselland (etwa mit der für Franken charakteristischen Egerten-Wirtschaft) konnte hier nicht durch eigene Beiträge angesprochen werden. Das könnte Anlaß

sein, in einem anderen Heft, zu späterem Zeitpunkt, den Themenkreis erneut aufzugreifen

Mit den wiederholten Versuchen, Maulbeerbaumpflanzungen und Seidenraupenzucht in Franken einzuführen und mit der Harznutzung unserer heimischen Nadelbäume wenden sich Dr. H. Heller (Erlangen) und L. Knoblach (München) einem anderen interessanten Aspekt der historischen Wirtschaftslandschaft zu: dem Einfluß des Staates bzw. staatlicher Obrigkeit. Dafür gibt es in unserer Agrarlandschaft zwar zahlreiche andere, auch spektakulärere Beispiele, doch den hier vorgestellten Fallstudien kommt der Reiz bislang wenig bekannter Fallstudien zu.

Die vorliegenden Beiträge werden schließlich abgerundet durch eine historische Skizze, die W. Bauernfeind der Agrarwirtschaft und der Grundherrschaft des einstigen Klosters Heilsbrunn widmet. Er beleuchtet damit eine weitere Facette der Agrargeschichte, die für unsere Heimat ebenfalls sehr bedeutend ist.

Sollte das vorliegende Themenheft für den einen oder anderen Leser Anregung sein, sich mit vergleichbaren Fragen im Umfeld seines Heimatortes zu beschäftigen, so wäre ein weiteres Anliegen von Herausgeber und Autoren erreicht.

Prof. Dr. Hans Becker
Lehrstuhl I f. Geographie der
Universität Bamberg

Friedrich Eigler

Die mittelalterliche Dreifelderwirtschaft im Raum Pappenheim

1. Spätmittelalterliche Plansiedlungen als Beispiele

Die mittelalterliche Dreifelderwirtschaft soll im folgenden anhand von Geislohe, Göhren, Neudorf und Osterdorf dargestellt werden. Als Einheit werden diese vier Dörfer in den Quellen auch "die Bergdörfer" oder "die neuen Dörfer" bezeichnet. Ihre Gemarkungen liegen nebeneinander nördlich von Pappenheim an dem Teil der Altmühlalb, der im Süden vom Altmühltal und dem in dieses mündenden Apfeltal, im Westen vom Steilabfall der Alb zur Treuchtlinger Bucht hin, im Norden durch das Schambachtal und im Osten durch die Wälder des ehemaligen Weißburger Reichsforstes begrenzt wird. Das bedeutet, daß sich diese vier Gemarkungen auf einem Areal von 3 x 8 km erstrecken, und zwar weithin in einer Höhe von 500 bis 550 m N.N. und damit 100 bis 150 m über den umliegenden Talgründen. Neben dieser räumlichen Einheit sind diese Orte auch durch ihre historische Entwicklung miteinander verbunden. Als planmäßige Gründungen verdanken sie ihre Entstehung der spätmittelalterlichen Rodungstätigkeit, die als Gegenstück zur deutschen Ostkolonisation als Binnenkolonisation aufzufassen ist. Als Gründer fungierte Marschall Heinrich V. von Pappenheim um 1240/45. Bis zum Jahr 1806, als die Herrschaft Pappenheim an Bayern fiel, blieben diese Dörfer im Besitz der Marschälle (ab 1628 Grafen).

Während die umliegenden Siedlungen in den wasserreichen Tallagen aufgrund ihrer mit einem Personennamen zusammengesetzten Ortsnamen auf das 5./6. Jh. (z. B. Treuchtlingen) bzw. das 6./7. Jh. (z. B. Pappenheim, Suffersheim) zu datieren sind,

blieben die durch ihren Wassermangel siedlungungünstigen Albhöhen zunächst unbesiedelt. Dies änderte sich erst im Spätmittelalter, als für die zunehmende Bevölkerung neuer Siedlungsraum im deutschen Osten zur Verfügung stand und die Grundherren des Altsiedellandes bemüht waren, eigenes Waldland zur Rodung anzubieten, einerseits um zu großen Abwanderungsverlusten in den deutschen Osten oder in die entstehenden Städte zu begegnen, andererseits durch die Inwertsetzung ihrer Wälder ihre Einnahmequellen zu vergrößern.

In dieser Spätphase des Siedlungsausbaus entstanden schematische Orts- und Flurformen, die wie auf dem Reißbrett entworfen wirken, was damals optimale Wirtschaftlichkeit sowie soziale Gleichheit bedeutete. Die hier rodenden Kolonisten waren keine Leibeigenen. Nach dem Wahlspruch "Waldluft macht frei" erhielt jeder Siedler nach dem Recht der Erbzinsleihe einen Hof mit Hofeingehörungen, "Lehen" genannt, weshalb man den Hofinhaber als "Lehner" bezeichnete. Je nach verfügbarem Raum weisen "die neuen Dörfer" eine unterschiedliche Zahl von Lehen auf: Osterdorf und Neudorf je 25, Göhren 20 und Geislohe 16. Ihre Anlage als Straßenangerdörfer mit Plangewannfluren lassen durch ihre übersichtliche Gliederung die Merkmale der Dreifelderwirtschaft nicht nur gut erkennen, sondern ermöglichten ihre Bewahrung bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Typisch ist der ca. 50 m breite Straßenanger mit zwei begleitenden Reihen von Hofgrundstücken, auf denen die giebelständigen Wohnstallhäuser mit querstehender Scheune Platz fanden, hinter denen sich ein ca. 100 m langer Garten anschloß. Alle Hof-